



MARCO DRÄGER

(K)Ein Hoch auf Kaiser Wilhelm?

Die Kaiserproklamation in Versailles aus der Sicht unterschiedlicher Selbstzeugnisse

Das Kaiserreich ist ein Standardthema des Geschichtsunterrichts, die Reichsgründung ein curricular fest verankerter Aspekt. In (nahezu) jedem Schulbuch findet man Anton von Werners kanonisches Gemälde der Kaiserproklamation in Versailles, meist in der Friedrichruher Fassung mit Bismarck im Zentrum.

Von Werners feierlich-erhabene „offizielle“ Deutung des Ereignisses und die euphorische Stimmung in weiten Teilen der Bevölkerung (vgl. Ullrich 1997, S. 21f.) angesichts der Reichsgründung stehen in Kontrast zu den Erlebnissen der Teilnehmer der Kaiserproklamation. Diese Unterrichtssequenz stellt Selbstzeugnisse der Teilnehmer zusammen und fokussiert

auf deren subjektive Wahrnehmungen und Deutungen. Die multiperspektivisch zusammengestellten Quellen aus verschiedenen Gattungen (z.B. Brief, Memoiren, Tagebuch), konzentrieren sich daher auf Eindrücke, Gefühle und Stimmungen der zeitgenössischen Teilnehmer, nicht auf eine „faktizistische“ Rekonstruktion der Abläufe.

Die Reichsgründung

„Es war bitterkalt im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles, an jenem 18. Januar 1871, als das deutsche Kaiserreich ausgerufen wurde.“ (Ullrich 1997, S. 19) Mit diesen Worten leitet Volker Ullrich seine Studie über das Kaiserreich ein. Er beschreibt damit jedoch weniger das Wetter an jenem „Reichsgründungstag“ als vielmehr die generelle Atmosphäre in Versailles. Vorausgegangen waren monatelange Verhandlungen mit den süddeutschen

Staaten, die durch ihren Beitritt zum Norddeutschen Bund nach dem Sieg über Frankreich die Reichsgründung ermöglichen sollten. Einerseits setzte Otto von Bismarck, bestärkt durch die der Reichsgründung zugeneigte öffentliche Meinung, die süddeutschen Staaten unter Druck, indem er ihnen den Ausschluss aus dem Zollverein androhte. Andererseits gestand er ihnen erhebliche Sonderrechte z.B. in den Bereichen Eisenbahn, Post- und Fernmeldewesen zu, die ihre Autonomie zumindest in Teilen bewahren sollten.

Vor allem die Zustimmung des bayerischen Monarchen war für Bismarck von erheblicher Bedeutung. Die scheinbare Initiative von Ludwig II., im sogenannten „Kaiserbrief“ Wilhelm I. die seit 1806 ruhende Kaiserkrone anzutragen, ging auf Bismarck zurück, der sich die bayerische Zustimmung erkaufte. Als die finanziellen Zugeständnisse Bismarcks an den bayerischen König 1890 bekannt wurden, lösten sie einen Skandal aus

ZIELGRUPPE: Sekundarstufe I/II

METHODE: Multiperspektivische Textanalyse

KOMPETENZEN: Perspektivenübernahme

ZEITBEDARF: 3 bis 4 Unterrichtsstunden

und warfen ein anderes Licht auf die Reichsgründung.

Doch nicht nur diese staatsrechtlich-politische Dimension der Reichsgründung sorgte für eine diplomatische Verstimmung in Versailles, auch die Disposition des designierten Kaisers gab Anlass zur Besorgnis. Wilhelm I. übernahm nämlich keineswegs bereitwillig die ihm zugedachte Rolle. Noch bis zum 17. Januar hatte es Streit um den Titel gegeben, ob ein „Kaiser von Deutschland“ – diese Variante bevorzugte Wilhelm I. – oder ein „deutscher Kaiser“ proklamiert werden solle, wie es offiziell vorgesehen war und worauf man sich mit den süddeutschen Staaten geeinigt hatte, um das Missverständnis zu vermeiden, mit dem Titel seien Territorialansprüche verbunden.

Wilhelms Auffassung nach war seine Stellung als preußischer Monarch höherrangig als die eines deutschen Kaisers und er befürchtete durch die Annahme der Kaiserkrone eine Herabstufung der borussischen Würde. Deshalb stand er der von Bismarck vehement vorangetriebenen Reichsgründung skeptisch gegenüber. Schließlich beugte er sich aber dem Druck Bismarcks und seines Sohnes und fügte sich seinem – aus seiner Sicht – „unabwendbaren“ Schicksal (vgl. M5, M9). Eine solch pessimistische Stimmung schlägt sich auch in vielen Selbstzeugnissen nieder.

Der 18. Januar war deshalb ausgewählt worden, weil sich am 18. Januar 1701 Kurfürst Friedrich III. in Königsberg selbst zum ersten preußischen König Friedrich I. gekrönt und damit das preußische Königtum begründet hatte. Die Wahl dieses Datums sollte den Aufstieg der Hohenzollern vom Kurfürstentum zum Kaisertum verdeutlichen.

Didaktische Überlegungen

Bismarcks Führungsrolle und sein Rang als „Reichsgründer“, wie sie Anton von Werners Gemälde illustriert, wurde zwar in der Öffentlichkeit – sowohl zeitgenössisch als auch posthum – positiv bewertet, im Umfeld des Herrschers teilten jedoch nur wenige diese Auffassung. In den vorhandenen Selbstzeugnissen verliert die bildlich als Spektakel inszenierte Kaiserproklamation ihre Erhabenheit und ihren

Glanz: Sie wird stattdessen recht nüchtern beschrieben. Die meist zeitnah verfassten Selbstzeugnisse dokumentieren während und nach der Proklamation eine geradezu niedergeschlagene Stimmung.

Dadurch, dass sie eine andere Auffassung des Ereignisses artikulieren, bieten sie eine neue Perspektive auf die Reichsgründung. Die Textquellen stehen der Bildaussage des berühmten Gemäldes diametral entgegen. Sie ergänzen und „korrigieren“ das Gemälde, das nicht die historischen Gegebenheiten, sondern die erwünschte Tradierung und damit eine Interpretation der Reichsgründung darstellt. Durch den Vergleich und die Kontrastierung der verschiedenen Medien wird bei den Lernenden das Bewusstsein für die Stärken und Schwächen der jeweiligen Gattungen Text bzw. Bild sowie die Vermittlung von Inhalten mit diesen Medien geschärft. Durch die Dekonstruktion der Bildaussage anhand von Selbstzeugnissen reflektieren die Lernenden die Perspektivität von Geschichte und werden dazu in die Lage versetzt, selbst unterschiedliche historische Perspektiven einzunehmen.

Als Vorwissen sollten die Lernenden die Einigungskriege sowie die politische Stellung Bismarcks in Preußen bzw. im Norddeutschen Bund kennen. Darüber hinaus sollte



Von Werners Bild der Kaiserproklamation war Teil der Alltagskultur im Kaiserreich: In dieser Version von 1910 (S. 28) war sie Teil eines Werbefildes als Kaufanreiz für Kaffeeersatz.

im vorangegangenen Unterricht von Werners Gemälde interpretiert worden sein, vor allem in Hinblick auf die zahlreichen „Fehler“ und Anachronismen (vgl. Gaethgens 1990; Sauer 2007, S. 118ff.).

Unterrichtsdramaturgie

Als Einstieg bieten sich eine Analyse der Ansprache des Kaisers an die Fürsten (M1) sowie der damals verlesenen Kaiserproklamation (M2) an – verknüpft mit der Frage, welche Darstellung und Bewertung der Reichsgründung darin zum Ausdruck kommt. In der Erarbeitungsphase sollen dann verschiedene Selbstzeugnisse (M3 bis M9) analysiert werden. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten heraus, wie die beteiligten Personen den Ablauf wahrgenommen und welche Bedeutung sie diesem Ereignis beigemessen haben. Dazu verfassen sie ein kurzes Statement ihrer Person. Dies kann in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit geschehen. Eine Binnendifferenzierung ist durch die unterschiedlichen Schwierigkeitsgrade der Materialien möglich (Reihenfolge nach zunehmender Schwierigkeit: M4, M8, M9, M3, M5, M7, M6).

Die Ergebnissicherung erfolgt durch eine Diskussion im Plenum. Einzelne Lernende, Paare bzw. Gruppen stellen die Perspektive ihres Protagonisten vor und füllen eine Denkblase auf einer Folie von Anton von Werners Gemälde (M11) aus. Sie vergleichen die divergierenden Perspektiven und diskutieren anschließend über die unterschiedlichen Erkenntnisse, die verschiedene Arten der historischen Überlieferung ermöglichen.

Eine Hausaufgabe kann im Training von Perspektivenübernahme bestehen. Dazu versetzen sich die Lernenden selbst in die historischen Akteure und verfassen aus dieser Rolle heraus entsprechende Selbstzeugnisse. Folgende Aufgabenstellungen sind denkbar:

- Formuliere als Kaiser Wilhelm einen Tagebucheintrag zum 18. Januar 1871.
- Formuliere als Otto von Bismarck einen Tagebucheintrag zum 18. Januar 1871.
- Stell dir vor, du bist der zwölfjährige Prinz Wilhelm und gratulierst deinem Großvater Kaiser Wilhelm zu seinem neuen Titel. Verfasse ein

Einstieg mit Unterrichtsgespräch (M1/M2)

1. Diskutiert, welche Bewertung der Reichsgründung in **M1** und **M2** zum Ausdruck kommt.
 - Tonfall von Ansprache und Proklamation sind protokollarisch höflich (**M1**) und sachlich-nüchtern (**M2**)
 - Reichsgründung und Annahme der Kaiserwürde durch Wilhelm I. auf Wunsch der Fürsten, nicht durch seine eigene Initiative (**M1** und **M2**)
 - keine Begeisterung des designierten Kaisers für seine neue Aufgabe, Übernahme der Kaiserwürde nur aus Pflichtgefühl (**M2**)
 - trotz „erzwungener“ Amtsübernahme verspricht er, sich zum Wohle Deutschlands einzusetzen (**M1** und **M2**)
 - Wilhelm I. hofft auf Gottes Beistand bei der Bewältigung seiner Aufgaben als Kaiser (**M1** und **M2**)

Erarbeitung (M3 – M9; arbeitsteilige Gruppenarbeit)

1. Analysiert ein Selbstzeugnis eines Teilnehmers der Kaiserproklamation. Notiert in Stichpunkten, wie die beteiligte Person den Ablauf der Ereignisse wahrgenommen hat.
2. Fasst zusammen, welche Bedeutung die Person dem Ereignis beigemessen hat.
3. Fasst ein kurzes Statement der Person zur Reichsgründung und bereitet euch darauf vor, diese Perspektive im Plenum vorzustellen.

Ergebnissicherung: Unterrichtsgespräch (M11)

Stellt die Perspektive der von euch analysierten Person im Plenum vor und notiert ihr kurzes Statement auf der Folie.

Reflexion in Partnerarbeit

1. Vergleicht in Partnerarbeit den Eindruck, den die Selbstzeugnisse von der Kaiserkrönung geben, mit der Darstellung der Zeremonie in Anton von Werners Bild.
2. Überlegt, welche Art der historischen Informationen die Bildquelle bietet und welche ihr den Selbstzeugnissen entnehmen könntet.
 - die Bildaussage ist komprimiert und liefert zusätzlich, quasi „nebenbei“ und unintendiert, detaillierte realienkundliche Infor-

mationen (z. B. über die Gestaltung des Raumes, die anwesenden Personen, deren Uniformen eine textliche Beschreibung wäre viel umfangreicher als das Gemälde)

- das Bild dokumentiert das Ereignis, es ist aber kein Abbild, sondern bereits eine Interpretation; Bilder sind eine eigene Quellenart, auch bei ihnen ist Quellenkritik nötig
- das Bild ist nur eine Momentaufnahme, die Textquellen hingegen geben Informationen über den Ablauf des Ereignisses
- das Bild liefert Informationen zur Mentalitätsgeschichte (z. B. große Bedeutung des Militärs im Kaiserreich) und zeitgenössischen sozialen Wertvorstellungen (die Herrscher stehen erhöht auf einem Podest)
- „Propaganda-Faktor“ und „normative Wirkung“ des Historienbildes: es hat eine Wirkungsabsicht und legt fest, wie ein Ereignis gesehen und überliefert werden soll
- die Selbstzeugnisse beinhalten subjektiv-individuelle Wahrnehmungen, Deutungen und Emotionen, das Gemälde bietet eine offizielle, feierlich erhabene Deutung der Reichsgründung
- die Textquellen liefern differenzierte „Hintergrundinformationen“ zu den Gedanken und Gefühlen der abgebildeten Personen, die das Bild weder darstellen kann noch will
- viele Selbstzeugnisse sehen die Kaiserproklamation kritisch und stehen dem Vorgang skeptisch gegenüber, das Gemälde dagegen bringt großen Jubel zum Ausdruck, es existieren also Unterschiede zwischen beiden Quellenarten in Bezug auf die „Stimmung“ anlässlich der Kaiserproklamation
- Notwendigkeit von Quellenkritik zur Beseitigung der kognitiven Dissonanz; man muss vor allem Vorwissen bzw. Hintergrundinformationen zu Anlass, Auftraggeber und Adressat, der Entstehungsgeschichte des Gemäldes, dem Wandel seiner Funktion sowie den anderen Versionen haben, um es als retrospektive, erwünschte Darstellung der Kaiserproklamation einordnen zu können, die mit der historischen Wirklichkeit in vielen Punkten nicht übereinstimmt
- Ergänzung und „Korrektur“ der monoperspektivischen Bildquelle durch multiperspektivische Textquellen
- Schärfung der Gattungskompetenz (Pandel) durch Vergleich und Kontrast verschiedener Quellengattungen, Erkenntnis von Stärken und Schwächen der jeweiligen Gattung

Glückwunschs schreiben. → Diese Aufgabe ist besonders interessant, weil die Lernenden ihre Ergebnisse mit dem Original (**M10**) vergleichen können. Deshalb sollte **M10** zuvor nicht thematisiert worden sein.

- Schreibe als Großherzog Friedrich I. einen Brief an deine Frau Luise, die Tochter des Kaisers. Schildere ihr darin die Umstände und Schwierigkeiten der Kaiserproklamation.
- Du bist Reporter im Kaiserreich und sollst für deine Zeitung ein Interview mit einem Augenzeugen der Kaiserproklamation führen. Suche dir eine geeignete Person aus, überlege dir Fragen und formuliere auch die entsprechenden

Antworten aus der Perspektive dieser Person.

- Zeichne dein eigenes Bild der Kaiserproklamation, das die Aussagen der Selbstzeugnisse berücksichtigt.
- Du bist ein wohlhabender Bürger und möchtest gern ein Bild der Kaiserproklamation für dein Wohnzimmer. Schreibe dem Maler einen Brief und erkläre ihm, was auf deinem Gemälde dargestellt sein soll. Begründe deine Entscheidung.

Literatur

Bartmann, D.: Der Maler der Kaiserproklamation, in: Ders. (Hg.): Anton von Werner. Geschichte in Bildern, München, 1993, S. 332–369.

Bühl-Gramer, C.: Anton von Werner: Die Proklamation des Deutschen Kaiserreichs 1871, in: Wobring, M./Popp, S. (Hg.): Der europäische Bildersaal. Europa und seine Bilder. Analyse und Interpretation zentraler Bildquellen, Schwalbach/Ts. 2013, S. 86–97.

Deuerlein, E.: Die Gründung des Deutschen Reiches 1870/71 in Augenzeugenberichten, Düsseldorf, 1970.

Gaethgens, T. W.: Anton von Werner. Die Proklamation des Deutschen Kaiserreiches. Ein Historienbild im Wandel preußischer Politik, Frankfurt a. M., 1990.

Kohl, H. (Hg.): Die Begründung des Deutschen Reichs in Briefen und Berichten der führenden Männer, Leipzig, 1912.

Pandel, H.-J.: Die Reichsgründung 1871 im Historienbild: Anton von Werners „Kaiserproklamation“ in zwei Fassungen, in: Geschichte lernen, Folienmappe, Seelze 1998.

Sauer, M.: Bilder im Geschichtsunterricht. Typen, Interpretationsmethoden, Unterrichtsverfahren, Seelze, 2007.

Ullrich, V.: Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs 1871–1918, Frankfurt a. M., 1997.

Die Ansprache des Kaisers an die Fürsten – Quelle –

Während der Proklamation des Kaiserreiches in Versailles am 18. Januar 1871 hielt Kaiser Wilhelm I. folgende Ansprache an die Fürsten:

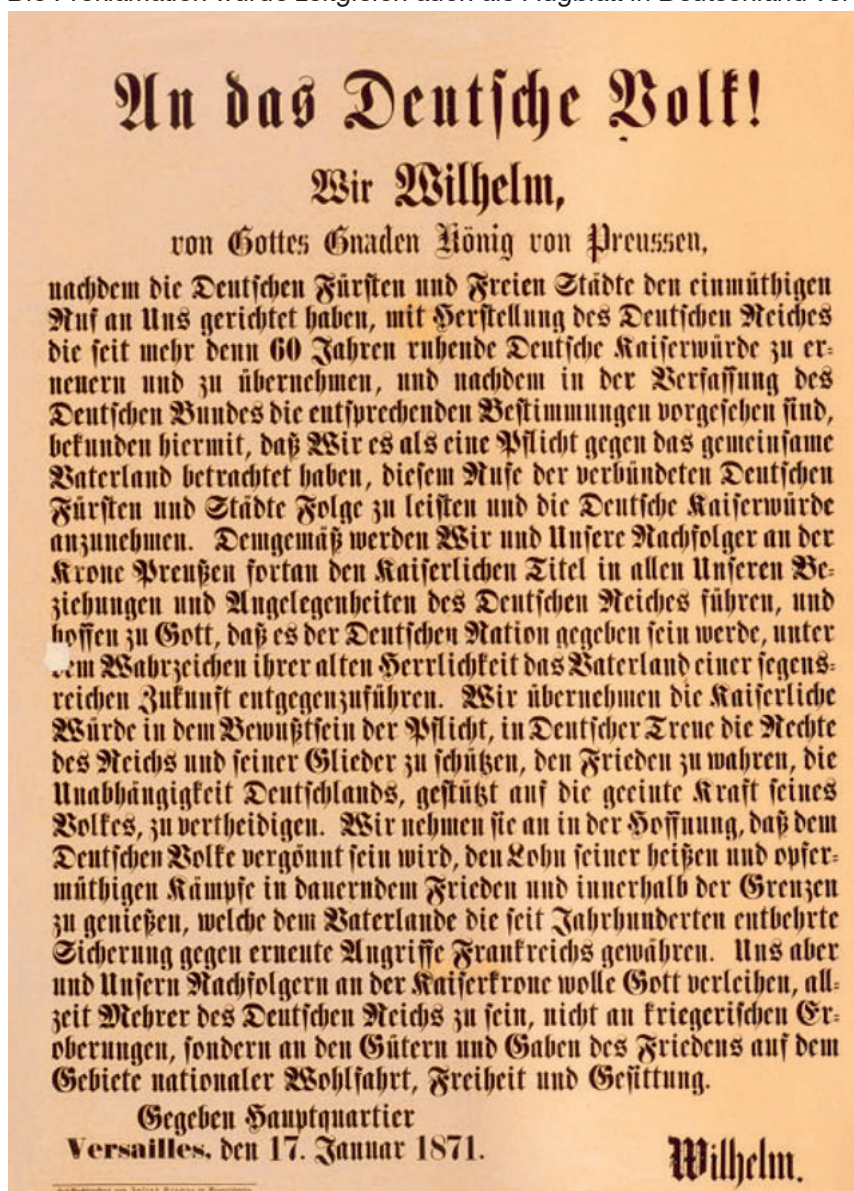
Durchlauchtigste Fürsten und Bundesgenossen!
In Gemeinschaft mit der Gesamtheit der deutschen Fürsten und Freien Städte haben Sie sich der von des Königs von Bayern Majestät an
5 mich gerichteten Aufforderung angeschlossen, mit Wiederherstellung des Deutschen Reiches die deutsche Kaiserwürde für mich und meine Nachfolger an der Krone Preußen zu übernehmen. Ich habe Ihnen, durchlauchtigste Fürsten,
10 und meinen andern hohen Bundesgenossen bereits schriftlich meinen Dank für das mir kund-

gegebene Vertrauen und meinen Entschluß ausgesprochen, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten. Diesen Entschluß habe ich gefaßt in der
15 Hoffnung, daß es mir, unter Gottes Beistande, gelingen werde, die mit der Kaiserlichen Würde verbundenen Pflichten zum Segen Deutschlands zu erfüllen. Dem deutschen Volke gebe ich meinen Beschluß durch eine heute von mir erlassene Proklamation kund, zu deren Verlesung
20 ich meinen Kanzler auffordere.

Kaiser Wilhelms des Großen Briefe, Reden und Schriften, ausgewählt und erläutert von Ernst Berner, Bd. 2: 1861–1888, Berlin 1906, S. 251.

Die Proklamation des Deutschen Kaiserreiches – Quelle –

Der preußische Ministerpräsident und Außenminister und spätere Reichskanzler Otto von Bismarck verlas am 18. Januar 1871 die folgende Bekanntmachung im Spiegelsaal in Versailles. Die Proklamation wurde zeitgleich auch als Flugblatt in Deutschland veröffentlicht:



„Etwas Ihres Pinsels Würdiges“ – Quelle –

In seinen Memoiren beschreibt der Maler Anton von Werner (1843–1915) die Umstände seiner Teilnahme an der Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871 folgendermaßen:

Da erhielt ich am 15. Januar vormittags 10 Uhr beim Schlittschuhlaufen auf der Karlsruher Schießwiese folgendes Telegramm: „Geschichtsmaler v. Werner, Karlsruhe. S. K. H. der Kronprinz läßt Ihnen sagen, daß Sie hier etwas Ihres Pinsels Würdiges erleben werden, wenn Sie vor dem 18. Januar hier eintreffen können. Eulenburg, Hofmarschall.“

Ich kaufte mir sofort einen dicken Reisepelz und fuhr 3 Uhr nachmittags [...] ab. [Am 18. Januar] um 4 Uhr früh kamen wir [...] in Versailles an. Ich schlief noch ein paar Stunden [...] und begab mich gegen 8 Uhr ins Hauptquartier des Kronprinzen. [...] Graf Eulenburg fragte mich zunächst zu meiner höchsten Verwunderung, ob ich einen Frack mitgebracht hätte, und stellte mir dann einen Passierschein aus: „Auf Befehl seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen ist der Träger dieser Zeilen, Herr v. Werner, heute vormittag zu der Festlichkeit im Schloß einzulassen. Versailles, 18. Januar 1871. Eulenburg, Hofmarschall.“

Also um eine Festlichkeit handelte es sich! [...] Ich begab mich um 11 Uhr ins Schloß, [...] Offiziere aller Grade vom Leutnant bis zum General stiegen in ununterbrochenem Zuge die Treppe hinauf. [...] es mochten 600 bis 800 Offiziere oder mehr sein, ich hatte noch nie ihrer so viele auf einem Fleck zusammen gesehen. Ich war zunächst verblüfft und fragte mich, was aus diesem Gewirr wohl „meines Pinsels Würdiges“ sich entwickeln würde. [...]

Ein besonderer Schmuck war [...] in der Galerie nicht zu sehen. [...] Das plötzliche Verstummen des Geschwirres der Unterhaltung ließ darauf schließen, daß die Festlichkeit beginnen sollte. [...] Und nun ging in prunklosester Weise und außerordentlicher Kürze das große historische Ereignis vor sich, das die Errungenschaft des Krieges bedeutete: die Proklamierung des Deutschen Kaiserreiches! Das also war es, was der Kronprinz Friedrich Wilhelm als etwas meines Pinsels Würdiges in seinem Telegramm bezeichnet hatte!

Der Vorgang war gewiß historisch würdig, und ich wandte ihm meine gespannteste Aufmerksamkeit zu, zunächst natürlich seiner äußeren malerischen Erscheinung, notierte in aller Eile das Nötigste, sah, daß König Wilhelm etwas sprach und daß Graf Bismarck mit hölzerner Stimme etwas Längeres vorlas, hörte aber nicht, was es bedeutete, und erwachte aus meiner Vertiefung erst, als der Großherzog von Baden neben König Wilhelm trat und mit lauter Stimme in den Saal hineinrief: „Seine Majestät, Kaiser Wilhelm der Siegreiche, Er lebe hoch!“ Ein dreimaliges Donnergetöse unter dem Geklirr der Waffen antwortete darauf, ich schrie mit und konnte natürlich dabei nicht zeichnen; von unten her antwortete wie ein Echo sich fortpflanzend das Hurra der dort aufgestellten Truppen. Der historische Akt war vorbei: es gab wieder ein Deutsches Reich und einen Deutschen Kaiser!

Anton von Werner: Erlebnisse und Eindrücke 1870–1890, Berlin 1913, S. 30–34.

„Alles so kalt [...] und herzlos und leer ...“ – Quelle –

Prinz Otto von Bayern schilderte am 2. Februar 1871 in einem Brief an seinen Bruder, den bayerischen König Ludwig II., seine Empfindungen während der Kaiserproklamation am 18. Januar 1871 in Versailles:

Ach Ludwig, [...] ich kann Dir gar nicht beschreiben, wie unendlich weh und schmerzlich es mir während jener Zeremonie zu Mute war, wie sich jede Faser in meinem Innern sträubte und empörte gegen all das, was ich mit ansah. Lief es doch dem gerade entgegen, für was ich tief innerlich glühe und was ich von Herzen liebe und wofür ich mit Freuden mein Leben einsetze ... Welchen wehmütigen Eindruck machte es mir, unsere Bayern sich da vor dem

Kaiser neigen zu sehen; ich war eben von Kindheit an so was nicht gewöhnt; mein Herz wollte zerspringen. Alles so kalt, so stolz, so glänzend, so prunkend und großtuerisch und herzlos und leer ... Endlich drängte man sich durch diese Knäuel zurück und aus dem Saale hinaus. Mir war's so eng und schaal¹ in diesem Saale, erst draußen in der freien Luft atmete ich wieder auf. Dieses wäre also vorbei.

Michael Doeberl: Bayern und die Bismarcksche Reichsgründung, München und Berlin 1925, S. 174f.

Erläuterung 1 Ermüdend, eintönig, öde, langweilig

König Wilhelm stellt sich quer – Quelle –

Kronprinz Friedrich Wilhelm trug zum 17. Januar 1871 die folgenden Bemerkungen über die mühsamen und erfolglosen Beratungen der Titelfrage in sein Tagebuch ein, die der Kaiserkrönung in Versailles am 18. Januar 1871 vorausgegangen waren:

Je deutlicher sich aber die Konsequenzen von „Kaiser und Reich“ im Lauf der Verhandlungen zeigten, desto aufgebracht wurde der König. Schließlich brach er in die Worte aus, nur ein Scheinkaisertum übernehme er, nichts weiter als eine andere Bezeichnung für „Präsident“; er müßte sich mit einem Major vergleichen, dem der „Charakter als Oberstleutnant“ verliehen worden sei¹. Nun es soweit gekommen wäre, müßte er zwar dieses Kreuz tragen, doch wolle er dafür auch der alleinige sein, weshalb er sich verbäte, daß man von ihm erwarte, der preußischen Armee eine gleiche Zumutung wie seiner eigenen Person zu machen, er wolle daher nichts von einem „Kaiserlichen Heere“ hören, weil er wenigstens unsere Armee vor dergleichen bewahren möchte [...].

Ferner sagte er in äußerster Aufregung, er könne uns gar nicht schildern, in welcher verzweifelten Stimmung er sich befände, da er morgen von dem alten Preußen, an welchem er allein festhielte und fernerhin auch festhalten wollte, Abschied nehmen müßte. Hier unterbrachen Schluchzen und Weinen seine Worte. Nun redete ich ihm allen Ernstes gut zu, in dem ich auf unsere Hausgeschichte hinwies und kurz schilderte, wie aus dem Burggrafentum die Kurwürde und aus dieser die Krone entstanden sei, wobei die Fürsten doch auch jedesmal genötigt gewesen wären,

zu der bis dahin lieb gewordenen Stellung eine neue hinzuzufügen, ohne dadurch Land oder Haus zu schädigen [...]

Der König wies diese doch unleugbaren historischen Tatsachen förmlich zurück und rief in wallender Aufregung aus: „Mein Sohn ist mit ganzer Seele bei dem neuen Stande der Dinge, während ich mir nicht ein Haar breit daraus mache und nur zu Preußen halte.“ Ich machte ihn noch aufmerksam, daß er sowohl wie seine Nachkommen berufen seien, das gegenwärtig hergestellte Reich zur Wirklichkeit und Wahrheit zu machen – aber vergebens! Im höchsten Zorn sprang der König schließlich auf, brach die Verhandlungen ab und erklärte, von der zu morgen angesetzten Feier nichts mehr hören zu wollen.

Unverrichteter Sache und einer den anderen fragend, was nun eigentlich geschehen würde, verließen wir die Präfektur, in welcher eben einer jener Auftritte stattgefunden hatte, die mir nur zu gut bekannt sind [...]. Ich war nach diesen Auftritten so unwohl geworden, daß ich medizinieren mußte; später erfuhr ich, daß der König abends gar nicht zum Tee erschienen war. Unter solchen Eindrücken leiteten wir die zu morgen angesetzte großartige deutsche Feier ein!

Heinrich Otto Meisner (Hg.): Kaiser Friedrich III. Das Kriegstagebuch von 1870/71, Berlin und Leipzig 1926, S. 337 f.



Erläuterung

1 Der sogenannte „Charaktermajor“ war in der preußischen Armee ein unbesoldeter Ehrentitel. Obwohl der Inhaber dieses Titels nur Hauptmann war, durfte er sich formal mit dem nächsthöheren Rang, nämlich Major, anreden lassen. Das Gleiche gilt für einen „Charakter-Oberstleutnant“, der nur Major war, aber als Oberstleutnant tituliert wurde. Der Titel war also mehr Schein als Sein; überdies erhielt man ihn nur, wenn man sich bewährt hatte, und auch dann erst bei der Verabschiedung in den Ruhestand.

Skizze des Kronprinzen Friedrich Wilhelm für das Bild der Kaiserproklamation von Anton von Werner.

Eine schwierige Aufgabe – Quelle –

Großherzog Friedrich I. von Baden, der Schwiegersohn von Wilhelm I., notierte in seinem „Tagebuch von Versailles 1870/71“ folgende Anmerkungen zur Kaiserkrönung am 18. Januar 1871 in Versailles:

Großartig war dieser Tag in seinen Eindrücken, groß ist er in seiner Wirkung auf alle, die ihn miterlebten, und groß wird er sein in der Erinnerung und in den Folgen [...]. Zur richtigen Beurteilung des Ganzen gehört auch das einzelne, und daher werde ich fortfahren, auch heute alles zu schildern, ob es gleichwohl in manchen Teilen geeignet ist, der Weihe des Tages etwas Abbruch zu tun. Es soll eben nichts, auch nichts Großes im Leben ohne schwache Seite bleiben. Schon früh morgens bekam ich einige Sendungen vom König und vom Kronprinzen, die sich auf die gestrige, sehr peinliche Unterredung bezogen. [...] so setzte mich der König in Kenntnis, daß, obgleich Graf Bismarck den Titel „Kaiser von Deutschland“ nicht wolle, solle ich doch diese Bezeichnung gebrauchen, wenn ich nach dem Akt der Proklamierung das Hoch ausbringe. Das gleiche schrieb mir der Kronprinz, [...] freilich mit dem Bemerkung, der Bundeskanzler sei dagegen. Ich war also zwischen den König und den Bundeskanzler gestellt und sollte doch auf den Kaiser ein Hoch bringen. Zu einer Auseinandersetzung war keine Zeit mehr; ich mußte also suchen, die betreffenden Personen unmittelbar vor der Feier zu sprechen.

So ergab sich [...] Gelegenheit, den Grafen Bismarck zu sprechen, der mir mit der Frage entgegenkam, die ich an ihn richten wollte. Er sagte mir, da er vernommen, daß ich nach der Proklamierung das Hoch ausbringe, so erachte er sich verpflichtet, mich in Kenntnis zu setzen, daß der König den Titel „Deutscher Kaiser“ sanktioniert habe und er mich daher bitte, diese Bezeichnung bei meinem Ausspruch berücksichtigen zu wollen. Ich erwiderte dem Bundeskanzler, daß der König mir sogar den Wunsch ausgesprochen habe, „Kaiser von Deutschland“ zu sagen, ich sei daher in einer sehr unangenehmen Lage, da ich nur das tun wolle, was endgültig beschlossen worden sei, und doch aufgefordert werde, das Gegenteil auszusprechen. Der Bundeskanzler war ganz außer sich vor Ärger und klagte über den König und über die Unmöglichkeit, auf solche Art Geschäfte zu machen, und besonders, wenn es sich um so große Staatsaktionen handle

wie heute. Er schloß damit, zu sagen, wenn der König beschlossen hat, so habe ich nichts mehr zu sagen und ich muß es Ihrem Ermessen überlassen, das zu tun, was dieser schwierigen Lage entspricht. Ich erwiderte, es könne für mich nur einen Weg geben, d. h. noch in der letzten Stunde zu versuchen, die Gegensätze zu vermitteln; ich wolle den König von der Lage unterrichten und ihm die Bedenken des Bundeskanzlers mitteilen. [...] Der König war sehr ungehalten darüber und äußerte sich in heftigen Ausdrücken über Graf Bismarck. Ich suchte ihn dadurch zu beruhigen, daß ich ihm vorschlug, ich wolle das Hoch so ausdrücken, daß weder die eine noch die andere Bezeichnung genannt werde, worauf der König etwas unwillig erwiderte: „Du kannst das machen, wie du willst, ich werde mich später doch nur so nennen, wie ich es will, nicht wie Bismarck es bestimmen will.“ Nun war ich wiederum auf mich selbst angewiesen, da der König sich abwandte und uns aufforderte, ihm in den großen Saal zu folgen. Da ich dem König mit dem Kronprinzen folgte, so machte ich letzterem den Vorschlag, nur „Kaiser Wilhelm“ zu sagen, womit er einverstanden war. [...]

Nun kam die Reihe an mich – ich trat zum Kaiser heran, verbeugte mich und bat um die Erlaubnis, die Versammlung zu einem Hoch auf ihn einladen zu dürfen. Nickend erteilte der Kaiser die Genehmigung, und ich rief so laut wie möglich in die harrende, aber lautlose Versammlung: Seine Kaiserliche und Königliche Majestät, Kaiser Wilhelm, lebe hoch, hoch, hoch! – Es begann nun ein begeistertes sechsfaches Hochrufen, das man gehört haben muß, aber nicht beschreiben kann. Darauf reichte mir der Kaiser die Hand in äußerst herzlicher Weise und wandte sich dann an den Kronprinzen. [...] Wir begleiteten den Kaiser die Treppe hinab, und als er in den Wagen stieg, um nach seiner Wohnung zu fahren, erschollen ebenso unzählige Hurras von den in Massen aufgestellten Truppen. – Hiermit endete diese wichtige Feier, deren Großartigkeit wesentlich in der Einfachheit bestand.

„Morgen ist hier großer Mummenschanz“ – Quelle –

Oberstleutnant Paul Bronsart von Schellendorf, im Deutsch-Französischen Krieg Abteilungschef im Großen Generalstab, kommentierte am 17. und 18. Januar 1871 die Kaiserkrönung in Versailles in seinem Tagebuch folgendermaßen:

Morgen ist hier großer Mummenschanz¹, d. h. es soll der deutsche Kaiser proklamiert werden, am alten Krönungstag der preußischen Könige. [...] [D]ie Helden des Zeremoniells [sind] schon
 5 eingetroffen, darunter der Minister des königlichen Hauses und der Graf Stillfried². [...] Was aber eigentlich los ist, weiß noch niemand. [...] Die Proklamation des Kaisers fand statt, eingeleitet durch eine kirchliche Feier, bei welcher
 10 Divisionsprediger Rogge [...] die Rede hielt, eine lange, aber ziemlich schwache Rede, welche sich nur zum Schluß ein wenig auf die Höhe des Moments erhob. Sonst trug sie mehr den Charakter einer Hausandacht. Der improvisierte Altar stand
 15 einer nackten Venus gegenüber, ein allerdings im Schloß von Versailles schwer zu vermeidendes Verhältnis. Den großen Saal [...] füllten zahlreiche Offiziere und Deputationen der um Paris stehenden Regimente. Fast alle kommandierenden Generale waren anwesend [...]. Obwohl
 20 ich gegen die ganze Feier im gegenwärtigen

Moment bin, muß ich doch anerkennen, daß sie viel Erhebendes hatte und ihren besonderen historischen Hintergrund darin findet, daß eben
 25 im alten Königsschloß zu Versailles, dem Tempel Louis' XIV. das neue deutsche Reich gegründet wird. Aber man mußte warten, bis man diesem als Morgengabe den sicheren Besitz von Elsaß und Lothringen entgegenbringen konnte.
 30 Zwar legte der vom Kanzler vorgelesene Aufruf an das deutsche Volk schon die Hand darauf, indem er hervorhob, daß die längst verlorene Grenze wiederhergestellt werden müsse, um Sicherheit gegen weitere Angriffe zu haben. Vorher verlas der König eine Ansprache an die um ihn versammelten deutschen Fürsten und nachher brachte der Großherzog von Baden das Hoch auf den neuen deutschen Kaiser aus. In diesem Hoch, sowie der folgenden herzlichsten Begrüßung der
 40 Fürsten, schien mir die Feier zu gipfeln, welche durch eine Art von militärischer Cour³ ihren Abschluß fand.

Peter Rassow (Hg.): Paul Bronsart von Schellendorff: Geheimes Kriegstagebuch 1870–1871, Bonn 1954, S. 295–299.

Erläuterungen

1 Maskenball, Maskerade, Schauspiel; 2 Rudolf von Stillfried-Rattonitz: Direktor des preußischen Hausarchivs und Oberzeremonienmeister; 3 Feierliches Vorbeigehen

Die Ereignisse des 17. Januar 1871 – Quelle –

In seinen „Gedanken und Erinnerungen“ (1898) berichtete Bismarck von den Schwierigkeiten, den preußischen König Wilhelm I. zur Annahme des Kaiser-Titels zu überreden:

In der Schlußberatung am 17. Januar lehnte er die Bezeichnung Deutscher Kaiser ab und erklärte, er wolle Kaiser von Deutschland oder gar nicht Kaiser sein. [...] Damit stand er auf, trat an das
 5 Fenster, den um den Tisch Sitzenden den Rücken zuwendend. Die Erörterung der Titelfrage kam zu keinem klaren Abschluß; indessen konnte man sich doch für berechtigt halten, die Zeremonie der Kaiserproklamation anzuberaumen,
 10 aber der König hatte befohlen, daß nicht von dem Deutschen Kaiser, sondern von dem Kaiser von Deutschland dabei die Rede sei. Diese Sachlage veranlaßte mich, am folgenden Morgen, vor der Feierlichkeit im Spiegelsaale, den Großherzog
 15 von Baden aufzusuchen als den ersten der anwesenden Fürsten, der voraussichtlich nach Verlesung der Proklamation das Wort nehmen würde, und ihn zu fragen, wie er den neuen Kaiser zu bezeichnen denke. Der Großherzog antwortete:
 20 „Als Kaiser von Deutschland, nach Befehl Sr. Majestät.“ Unter den Argumenten, welche ich dem Großherzoge dafür geltend machte, daß das abschließende Hoch auf den Kaiser nicht

in dieser Form ausgebracht werden könne, war
 25 das Durchschlagendste meine Berufung auf die Tatsache, daß der künftige Text der Reichsverfassung bereits durch einen Beschluß des Reichstags in Berlin präjudiziert¹ sei. Die in seinen konstitutionellen Gedankenkreis fallende Hinweisung auf den Reichstagsbeschluß bewog ihn den König noch einmal aufzusuchen. Die Unterredung der beiden Herrn blieb mir unbekannt, und ich war bei Verlesung der Proklamation in Spannung. Der Großherzog wich dadurch aus,
 30 daß er ein Hoch weder auf den Deutschen Kaiser, noch auf den Kaiser von Deutschland, sondern auf den Kaiser Wilhelm ausbrachte. Se. Majestät hatte mir diesen Verlauf so übel genommen, daß er beim Herabtreten von dem erhöhten Stande der Fürsten mich, der ich allein auf dem freien Platze davor stand, ignorierte, an mir vorübergehend, um den hinter mir stehenden Generalen die Hand zu bieten, und in dieser Haltung mehrere Tage verharrte, bis allmählich die gegenseitigen
 45 Beziehungen wieder in das alte Geleise kamen.

Bismarck, Otto von: Gedanken und Erinnerungen, München 1962, S. 364–365.

Erläuterung 1 festgelegt, vorbestimmt

Am 18. Januar 1871 schrieb Kaiser Wilhelm I. einen Brief an seine Ehefrau Augusta über seine Gefühle und Gedanken am Tag vor der Reichsgründung:

Eben kehre ich vom Schlosse nach vollbrachtem Kaiserakt zurück! Ich kann dir nicht sagen, in welcher morosen¹ Emotion ich in diesem letzten Tagen war, teils wegen der hohen Verantwortung, die ich nun zu übernehmen habe, teils und vor allem über den Schmerz, den preußischen Titel verdrängt zu sehen! In einer Konferenz gestern mit Fritz², Bismarck und Schleinitz³ war ich zuletzt so moros, daß ich drauf und dran war, zurückzutreten und Fritz alles zu übertragen! Erst nachdem ich in inbrünstigem Gebet mich an Gott gewendet habe, habe ich Fassung und Kraft gewonnen! Er wolle geben, daß so viele Hoffnungen und Erwartungen durch mich in Erfüllung gehen mögen, als gewünscht wurde! An meinem redlichen Willen soll es nicht fehlen! [...]

Die Feier ist sehr würdig vor sich gegangen. Das Wetter ist trübe, aber sehr mild. Durch die vielen Ankommen, das Einrücken der nächststehenden Fahnen und Standarten (inklusive

Bayern) usw. gab dem unbeteiligten Versailles un air de fête⁴. Um 12 Uhr versammelten sich die Fürsten in einem der Salons vor der galerie des glaces⁵ [...]. Dann ging ich mit den Fürsten nach dem Hautpas⁶ und sprach dieselben mit kurzen Worten an (abgelesen), worauf Bismarck die Proklamierung verlas und Fritz von Baden⁷ das erste Hoch auf mich mit dem neuen Titel ausbrachte, was von der ganzen Versammlung langtönend widerhallte. Es war ein sehr ergreifender Moment!! Es folgte die Gratulation der Fürsten, worauf eine Defiliercour⁸ stattfand, und zum Schluß ging ich längs den Fahnen und Eisernen-Kreuz-Mannschaften herunter, womit alles endigte! [...] Die Adreßtitulatur an mich von Dir schlage ich dahin vor: An Se. Majestät den Kaiser und König, die meinige an Dich findest du analog auf dem heutigen Kuvert. Ich muß endigen, da die Post wartet.

Dein treuester Freund W.

Kaiser Wilhelms des Großen Briefe, Reden und Schriften, ausgewählt und erläutert von Ernst Berner, Bd. 2: 1861–1888, Berlin 1906, S. 251–254.

Erläuterungen

1 mürrisch, bedrückt, missmutig; 2 gemeint ist Kronprinz Friedrich Wilhelm; 3 Alexander von Schleinitz: Minister des königlichen Hauses; 4 Festtagsstimmung; 5 Spiegelsaal; 6 Podest, auf dem der Kaiser mit den Fürsten steht; 7 Großherzog Friedrich I. von Baden, der Schwiegersohn Kaiser Wilhelms I.; 8 feierliches Vorbeigehen

Gratulationsbrief seines Enkels an Kaiser Wilhelm I. – Quelle –

Der zwölfjährige Prinz Wilhelm (der spätere Kaiser Wilhelm II.) übermittelte seinem Großvater seine Glückwünsche Ende Januar 1871 mit diesem Brief:

Lieber Großpapa!

Es sind in dieser Zeit so viele wunderbare Dinge passiert, und so viele große Ereignisse vorgefallen, daß ich meine, Dir wohl einen Brief schreiben zu dürfen; besonders um Dir dafür zu danken, daß Du so gnädig gewesen, an mich zu denken und mir zu meinem Geburtstage zu gratulieren. So gratuliere ich Dir denn auch von Herzen und mit Ehrfurcht dazu, daß Du Deutscher Kaiser geworden bist, und ich hoffe, daß Du diese Würde noch lange Jahre bekleiden wirst. Ich jubelte vor Freude, als ich hörte, daß es so gekommen war. Man hatte mir erzählt, wie der König von Bayern Dir den Antrag gemacht, wie die übrigen Fürsten ihm beigestimmt hätten, und wie Du dann zuletzt die Krone angenommen

hättest. Es scheint nun ein großes Glück, daß Du Deutscher Kaiser geworden bist, denn jetzt sind alle kleinen deutschen Fürsten zu einem einzigen großen und mächtigen Staate verbunden. Jetzt ist endlich die kaiserlose Zeit vorbei und das deutsche Reich einig. – Du kannst dir leicht denken, wie ich mich freue, zu einem Geschlecht zu gehören, welches sich an die Spitze des deutschen Reiches emporgeschwungen hat, und wie stolz ich bin, einen solchen Papa und einen solchen Großpapa zu haben.

Lebe wohl lieber Großpapa, Gottes Schutz möge wie bisher auf Dir ruhen; ich hoffe, bald Dich ruhmgekrönt hier als Deutschen Kaiser begrüßen zu können.

Kaiser Wilhelm II.: Aus meinem Leben 1859–1888, Berlin und Leipzig 7. Auflage 1927, S. 363.

Anton von Werners Gemälde der Kaiserproklamation – Quelle –

Prinz Otto von Bayern:

Was für eine furchtbar langweilige und angeberische Veranstaltung!

Otto von Bismarck:

Wie wird der Großherzog das Hoch auf den Kaiser formulieren? Ich bin sehr gespannt, ob er sich an meine Vorgaben hält. Wie wird wohl der Kaiser reagieren?

Großherzog Friedrich I. von Baden:

Was für eine schwierige Situation! Gleich muss ich das Hoch auf den Kaiser ausbringen. Aber ich habe schon eine Idee, wie ich es beiden Seiten recht machen kann.

Anton von Werner:

So eine prunklose Feier! Und schnell vorbei war sie auch! Was soll ich denn da überhaupt malen?



Kaiser Wilhelm I.:

Hoffentlich ist es bald vorbei! Ich habe gar keine Lust, zum Kaiser proklamiert zu werden. Das macht mich ganz traurig.

Kronprinz Friedrich Wilhelm:

Hoffentlich hat sich mein Vater wieder beruhigt und alles verläuft wie geplant.

Paul Bronsart von Schellendorff:

Die Feierstunde ist doch schöner und erhabener als ich gestern noch vermutet habe.